

Rezension: Ambiguous Restructurings of Post-Apartheid Cape Town. The Spatial Form of Socio-Political Change

Osmanovic, Armin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Osmanovic, A. (2003). Rezension: Ambiguous Restructurings of Post-Apartheid Cape Town. The Spatial Form of Socio-Political Change. [Rezension des Buches *Ambiguous Restructurings of Post-Apartheid Cape Town. The Spatial Form of Socio-Political Change*, von C. O. J. (. Haferburg). *Afrika Spectrum*, 38(2), 275-276. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-119342>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Regierung verpflichtet fühlt, als den südafrikanischen Verhältnissen nicht angemessen, grundlegend ab. Bei den lobenden Worten für Deutschland und Frankreich als Vorbild in Bezug auf gerechte Einkommensverteilung und umfassende soziale Absicherung wird jedoch außer acht gelassen, dass sowohl die Überlastung mit sachfremden Leistungen, als auch der Missbrauch des Systems den Wohlfahrtsstaat dort an den Rande des Zusammenbruchs geführt hat und in einem korruptionsgeschüttelten Südafrika wohl nicht die geringste Chance zur Entfaltung seiner Segnungen erhalten würde. Wie das Entwicklungsland Südafrika die Kosten eines solchen Wohlfahrtsstaates, mit dessen Finanzierung selbst Deutschland immense Probleme hat, aufbringen soll, legt Terreblanche leider nicht offen. Dem Autor entgeht selbstverständlich nicht, dass ein Wohlfahrtsstaat nur dann funktionieren kann, wenn dieser auf eine unabhängige Justiz, eine funktionierende Verwaltung und eine dem paternalistischen Staat vertrauende (und so auch hohe Sozialabgaben weitgehend akzeptierende) Bevölkerung aufbaut. Wie ein solches Staatsvertrauen in jenen fünfzig Prozent der südafrikanischen Bevölkerung entstehen soll, die Terreblanche in Anlehnung an Karl Marx als ein über Generationen gewachsenes, von struktureller Arbeitslosigkeit heimgesuchtes, Kriminalität und Gewalt als Überlebenschancen akzeptierendes „Lumpenproletariat“ identifiziert, bleibt unklar. Hier liegt nunmehr eine Studie zur Geschichte Südafrikas vor, die ohne Rücksicht auf „weiße“ Rechtfertigungszwänge bzw. „schwarze“ Widerstandsmymthen darlegt, wie eine den Fakten angemessene Geschichtsschreibung in post-Apartheid Südafrika aussehen kann. Die nüchterne Analyse aus wirtschaftshistorischer Perspektive versucht sich erst gar nicht als „Große Erzählung“, sondern besticht durch ihre unverblühte Darstellung von Ursache und Wirkung auf hohem akademischen Niveau. Als überaus

kritische Referenz verspricht „HISA“ zu einem Standardwerk südafrikanischer Geschichtsschreibung werden, an der sich künftige Studien messen lassen müssen.

Michael Eckardt

Christoph Haferburg, Jürgen Oßenbrügge (Eds.): *Ambiguous Restructurings of Post-Apartheid Cape Town. The Spatial Form of Socio-Political Change*. Münster u.a. 2003. (Afrikanische Studien, Horst Schwebel, Hrsg., Band 17).

Die südafrikanische Großstadt Kapstadt galt in den Zeiten der Apartheid als vergleichsweise ‚liberal‘, da hier die ‚rassische‘ Segregation weniger ausgeprägt war als anderswo in Südafrika. Heute, fast zehn Jahre nach den ersten freien Wahlen in Südafrika, besteht gerade im ehemals so liberalen Kapstadt die soziale und räumliche Trennung zwischen Schwarz (zumeist arm) und Weiß (zumeist reich) deutlicher fort als in den anderen Großstädten (Durban, Johannesburg, Pretoria) des Landes. Das vorliegende Buch hat sich deshalb die Analyse der alten und neuen Ursachen der Persistenz der Apartheidstrukturen zur Aufgabe gemacht.

Die Mehrzahl der Beiträge (Oßenbrügge, Bond, Watson, Haferburg und Robins) gehen auf eine Konferenz in Kapstadt im Jahr 2001 an der University of Western Cape (UWC) zurück, die im Rahmen eines Teilprojekts des erst kürzlich zu Ende gegangenen SFB 520 an der Universität Hamburg stattfand. Drei weitere Autoren (Huchzermeyer, Nahnsen und Pieterse) arbeiten für südafrikanische Nichtregierungs-Organisationen (NROs) und Universitäten. Die gesammelten Beiträge

werden der anvisierten Aufgabe gerecht, da sie Licht in die Ursachen der Schwierigkeiten Kapstadts beim Umbau seiner aus der Apartheid stammenden Strukturen bringen.

Dabei muss der Beitrag von Antje Nahnsen besondere Erwähnung finden, da hier über die wichtigen materiellen und politisch-administrativen Probleme hinaus die für Kapstadt vielleicht spezifische Herausforderung beim Übergang zum *neuen afrikanischen Südafrika* dargestellt wird. So beschreibt sie in treffender Weise die weit verbreitete Ablehnung des Umbauprozesses durch eine sich als weiß und europäisch begreifende Bevölkerungsgruppe. Nahnsen verwendet für diese Bevölkerungsgruppe zu Recht den Begriff *Whiteness*, um auf die soziale Konstruktion ihrer „weißen“ Identität hinzuweisen. Dabei zeigt Nahnsen, dass die die Stadt beherrschenden Diskurse, die beispielsweise vor der Zunahme informeller Händler warnen, die angeblich den Ladenbesitzern die Kunden wegnehmen, aber auch das „Problem“ der Bettlern, die die Bewohner und Touristen belästigen, sowie der angeblich immer weiter ausufernden Gewalt in der Innenstadt Kapstadts, eng mit dem Anliegen diese Gruppe von Weißen verbunden ist, die Kapstadt als „europäische“ Stadt konserviert wissen wollen. Die Informalisierung des Stadtlebens, die als Auswirkung der sich verschärfenden sozialen Krise in vielen afrikanischen, aber auch lateinamerikanischen und zunehmend auch europäischen Städten zu beobachten ist, wird also als negative ‚Afrikanisierung‘ Kapstadts, als Verlust der europäischen Identität - schließlich ist Kapstadt die Mother-City dieser Bevölkerungsgruppe (Whiteness) – wahrgenommen und benutzt.

Weiter zeichnet sich der Sammelband durch die Präsentation eines dichten empirischen Materials aus, wobei keineswegs vergessen wurde, die verschiedenen Fälle in einen ordnenden theoretischen Rahmen, der sich einer kritischen Sozialwissenschaft verpflichtet fühlt, einzubetten. Dies zeigt sich für

den Leser bereits in der Einleitung (Obenbrücke), die knapp formuliert die aktuelle Diskussion in der internationalen Stadtforschung aufzeigt. Aber auch der Beitrag von Patrick Bond, der die neuen sozialen Bewegungen, die sich vornehmlich in den Städten im täglichen Kampf um bezahlbare Wohnungen, Wasser und Elektrizität formieren, untersucht, wagt den so wichtigen Blick auf die großen, weil häufig globalen Rahmenbedingungen, in denen sich die Städte und ihre Menschen bewegen.

Schließlich muss erwähnt werden, dass die Beiträge die Entwicklungschancen Kapstadts eher negativ einschätzen. Das verwundert nicht, denn die Armut und Arbeitslosigkeit wächst und die Gewalt ist gerade in Kapstadt besonders hoch.

(Armin Osmanovic)

John M. Coetzee: *The Humanities in Africa / Die Geisteswissenschaften in Afrika* [Reihe ‚Themen‘, Bd.72], München: Carl Friedrich von Siemens Stiftung, 2001.

Erzählungen, so der diesjährige Büchnerpreisträger Alexander Kluge, seien Seismographen für soziale Räume. „Erzählen ist so etwas Ähnliches wie Fragen. Die Fledermaus wirft ihre Töne gegen eine Wand. Aus dem Echo hört sie einen Raum. Das ist es, was Erzähler können.“ („Der Friedensstifter“, in: *Die Zeit*, Nr.44, v. 23.10.2003, S.41). Das trifft in besonderem Maße auf die Erzählung „The Humanities in Africa“ von John M. Coetzee zu. Der diesjährige Nobelpreisträger für Literatur hat auf Einladung der Carl Friedrich von Siemens Stiftung im März 2001 bei seiner